

Auf die Zwangsreise nach Pristina folgt der Tod

Eheleute aus Riedlingen werden in den Kosovo abgeschoben. Dort stirbt der Mann an seinem Herzleiden. Von Rüdiger Bäßler

In Biberach, vor knapp vier Wochen, ist Emrach Gash bei einem Treffen zwar zornig, aber noch kämpferisch gestimmt. Der 27-jährige Betonmischmeister, in Riedlingen geboren und selbst Vater zweier Kinder, prangert die Abschiebung seiner Eltern in den Kosovo an – nach 28 Jahren in Deutschland. Sie könnten keine Pässe vorlegen, lautet die amtliche Begründung. „Das ist verrückt und falsch“, sagt Sohn Emrach. Und: „Meine große Angst ist, dass meine Eltern in Pristina versterben.“ Er trägt diese Worte mit einem freundlichem Gesichtsausdruck und sanfter Stimme vor.

Beide sind krank, ein Pflegedienst kommt regelmäßig in die Riedlinger Wohnung. Vater Sali Krasniqi ist 62 Jahre alt, hat drei Herzoperationen hinter sich. Die Mutter Mire, 64, leidet unter Depressionen. Das Paar flüchtet 1992 infolge des Jugoslawienkriegs mit damals fünf Kindern nach Deutschland. Der Kosovo existiert noch nicht als eigenständiger Staat. In Deutschland versuchen sie immer wieder, beim serbischen Generalkonsulat Pässe zu bekommen – vergeblich. Deutsche Papiere sind ihnen ebenfalls unerreichbar.

Die sechs Kinder aber machen Ausbildungen, finden sozialversicherungspflichtige Berufe. Niemand ist je straffällig geworden. Am frühen Morgen des 12. Oktober stehen Polizeibeamte in der Wohnung, auch eine Amtsärztin. Für den Kosovo gilt zu dem Zeitpunkt längst eine Reisewarnung aufgrund der Covid-19-Pandemie. Das Ehepaar darf noch das Nötigste fürs



Der in Riedlingen geborene Emrach Gash, 27, hat seit Oktober um das Leben seiner Eltern gefürchtet. Gegen die Behörden konnte er nichts ausrichten.

Foto: Bäßler

Handgepäck zusammensuchen, dann geht es zum Flughafen Karlsruhe/Baden-Baden. Um 17.20 Uhr sind sie in Pristina.

Ohne Wohnung in Pristina

Zu Fuß gehen sie in die Innenstadt, bitten einen Taxifahrer, sie bei sich unterzubringen. „Es gibt keinen Menschen aus unserer Familie, der im Kosovo lebt“, sagt Sohn Emrach. Nach einigen Wochen vermittelt ihnen das örtliche Integrationsprojekt URA eine Wohnung. Es regnet durch die Decke, an Wänden zieht sich Schimmel hoch. Das Holz für einen Ofen klauben sie in nahen Wäldern zusammen. Offizielle Sozialhilfe bekommen sie nicht – sie sind ja keine per Pass beglaubigten Staatsbürger des Kosovo. Dafür aber Angehörige der Minderheit der Roma.

Emrach Gash zeigt Fotos der bröckelnden Wohnung in Pristina. Wenn er mit dem Vater telefoniert, erzählt er im Februar, rasselte dessen Atem. Dagmar Rüdensburg hilft der Familie. Sie arbeitet fürs Interkulturelle Forum für Flüchtlingsarbeit in Biberach, startet eine Online-Petition mit dem Titel „Inhuman und rechtlich fragwürdig“. Knapp 40 000 Menschen haben bisher unterzeichnet.

Rüdensburg verfasst eine Pressemitteilung, sendet Briefe an Abgeordnete und das Innenministerium Baden-Württemberg – und blitzt überall kalt ab. Angesprochen auf den lang dokumentierten Krankheitszustand des Ehepaars und die Coronalage schreibt eine Sachbearbeiterin des Innenministeriums am 15. Februar: „Es ist zu erwähnen, dass die Covid-19-

Pandemie ein weltweites Geschehen ist. Eine Ansteckung droht grundsätzlich sowohl im Bundesgebiet, als auch in allen betroffenen Zielländern. Wie überall bietet die persönliche Einhaltung der Hygiene- und Abstandsvorschriften bestmöglichen Schutz vor Ansteckung.“ Der Staat Kosovo, so wird die Flüchtlingshelferin außerdem belehrt, habe der Rückführung im Vorfeld zugestimmt. Beim Verwaltungsgericht Sigmaringen reicht die Familie eine Klage gegen die Abschiebung ein; sie ist bis heute anhängig.

Wegen einer weiteren dramatischen Verschlechterung seiner Gesundheit kommt Sali Krasniqi vor wenigen Tagen in ein Krankenhaus in Pristina. In seiner Lunge hat sich Wasser gesammelt. Im Mehrbettzimmer, berichtet Dagmar Rüdensburg, liegen auch zwei Coronakranke. Noch in diese Woche kommt der Mann zurück zu seiner Frau in die klamme und windige Wohnung. Am Freitag um 4 Uhr stirbt er an einem Herzinfarkt.

Vorwürfe des Flüchtlingsrates

Für den tief getroffenen Emrach Gash, dessen Geschwister und die Enkel des Toten erhebt am Freitag Mittag der Flüchtlingsrat Baden-Württemberg das Wort. „Ohne die Abschiebung, das lässt sich mit ziemlicher Sicherheit sagen, wäre Sali Krasniqi noch am Leben“, heißt es in einem Statement, das vom Stuttgarter Geschäftsstellenleiter Seán McGinley signiert ist. „Die Grün-Schwarze Landesregierung trägt eine Mitschuld an seinem Tod.“ Wenigstens Mire Gash soll nun die Chance haben, zu ihrer Familie zurückzukehren. Die Flüchtlingshelfer wollen darum kämpfen. Die Biberacherin Dagmar Rüdensburg äußert sich kurz nach der Todesnachricht skeptisch. In all den Monaten seit Oktober habe sie niemanden gefunden, der wirklich habe helfen wollen.